

Es gibt viele Menschen, die wie der Autor bisher nur in Häusern wohnten, die vor 1940 gebaut wurden. Warum auch nicht? Im Alten lässt sich bis heute gut leben. Und alte Häuser gibt's ja eigentlich auch reichlich, sie sind meist nur belegt. Daher: ein Umzug in ein Zuhause, das erst dieses Frühjahr fertig werden soll.

Wer vom Alt- in einen Neubau zieht, der fürchtet neben der doppelten Neubau-Miete nicht selten: den Verlust der Altbau-Seele. Während der Mensch (vielleicht) mit einer Seele geboren wird, kann in ein Haus eine Seele nicht einfach reingebaut werden; vielmehr wird sie als ein verketteter Kraftakt aller Nachmieter über Jahrzehnte reingelebt. Nach einer Woche im Neubau sickert allerdings die Erkenntnis durch, dass die zurückgelassene Seele womöglich gar nicht so übernatürlich war, sondern tiefst materiell: eine einzigartige Ansammlung an Macken, Planungsfehlern und anderen Spuren des Verwohnten. Alles, was nervt – knarrende Dielen, zugegipelte Türen, bröckelnder Putz, dunkle Nischen – wird über die Jahre als liebenswürdiger Charakter verklärt. Die Haus-Mensch-Vermählung lässt einem auch keine Wahl, will man länger miteinander auskommen.

Eine Woche drauf die zweite Erkenntnis: Auch die Liebe zum Neubau kann verklärt werden. Das neue Heim erscheint zwar in vielem besser als das alte – der Linoleumboden mit Fußbodenheizung knarrt nicht, aber wärmt, die Wände halten jeden Döbel, die schwere Balkontür mit ihrer Dreifachverglasung verschleißt vakuumdicht und die Raumaufteilung ist (im Gegensatz zu einem anderen Neubau in dieser Ausgabe) nachvollziehbar praktisch. Doch auch hier ist manches erst im Werden: Eine Bodenleiste in der Küche fehlt, der Weg zur Haustür wird noch gepflastert und im „Garten“ durchnässen Dämmplatten auf Sandbergen. Anderes hingegen ist nicht frei von Makel – der Fahrstuhl knirscht, eines der schönen bodentiefen Fenster hat schon einen Sprung und die Deckenhöhe zwingt dazu, Bilder so niedrig zu hängen, dass man sie vom Sofa mit dem Hinterkopf wieder abstreifen kann. Das ärgert Ungeduldige wie Perfektionisten. Es könnte aber auch der Beginn einer langen Zeit der Beseelung sein.

Jemand zu Hause?

Benedikt Crone

sucht nach der Neubau-Seele



Ab jetzt Horst

Der ungesehene Designklassiker: Eine Ausstellung über den beliebtesten DDR-Küchenstuhl

Text **Michael Kasiske**

Das Alltagsmöbel Stuhl entstand einst aus dem Thron, der eine höher gestellte Person von den am Boden Sitzenden abhob. Die Dauerausstellung des Deutschen Stuhlbaumuseums im sächsischen Rabenau zeigt denn auch vor allem Sitzmöbel, die durch Stilisierung schmücken wollen. Ganz schlicht dienen will hingegen der Stuhl „EW 1192“, dem eine anregend gestaltete Sonderausstellung gewidmet ist.

Vor gut einhundert Jahren war das Museum gegründet worden, um sich mit der am nördlichen Rand des Osterzgebirges seit dem 17. Jahrhundert bestehenden Tradition des Stuhlbaus zu beschäftigen, die sich bis heute vor Ort erhalten hat. Die umfangreiche Sammlung changiert zwischen Heimat- und Handwerksgeschichte, wobei die ausgestellten Möbelstücke in Neo-Stilen von Barock bis Biedermeier überwiegend dem Industriezeitalter entstammen. Trotz aller Maschinen waren dennoch viele Stunden Handarbeit nötig für Stühle, die sich

mindestens ein Menschenleben lang bewähren sollten.

In diesem Kontext nimmt der EW 1192 eine besondere Stellung ein. Weniger, was die Haltbarkeit betrifft, die ist unbestritten, wie einige Besitzerinnen und Besitzer bezeugen können. Vielmehr weist das unscheinbare Möbel eine überkommene Produktionsweise hin, nämlich der Einsatz von Prototypen. Solche wurden in der DDR vor allem nach der letzten Enteignungswelle Anfang der 1970er Jahre entwickelt und dann, wie etwa der EW 1192 lokal von sieben verschiedenen volkseigenen Betrieben produziert.

Von diesen existiert nach dem Ende der DDR nur noch ein Betrieb. Die übrigen sechs wurden abgewickelt, womit die Archive und das Wissen um den EW 1192, ja den Möbelbau in der DDR überhaupt verloren gingen. Das nahmen der Designer Jacob Strobel und seine Frau Martha, die zusammen mit dem Fotografen Dominik Wolf die Ausstellung konzipiert haben, zum Anlass,

im Stuhlmuseum den Aufruf „Kennen Sie diesen Stuhl?“ zu starten. Damit soll die „Bürger*innenforschung“ (Citizen Science) Teil des in Kooperation mit den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden initiierten Forschungsprojekts werden und umgekehrt die gesellschaftliche Teilhabe an der Wissenschaft begünstigen.

Der EW 1192 wurde von Horst Heyder (1924–2000) konzipiert. Seit der Gründung 1954, ab 1962 dann als Leiter, arbeitete der Formgestalter im Entwurfsbüro Waldheim, in dem bis 1989 die Mehrzahl der Stuhl- und Sesselmodelle der DDR entwickelt wurden. 1972 kostete der EW 1192 „max. 23 Mark ab Werk“. In dem Möbelprospekt wird er als „organischer Bestandteil jeder modernen Küche“ vorgestellt: „Obwohl die gerade Linienführung, die doppelt geschweiften Vorder- und Hinterzargen und die halbrunden Füße dem Stuhl ein graziles Aussehen verleihen, ist er doch standfest und sitzgerecht.“ Ebenso sehen das die langjährigen Besitzerinnen und Besitzer, die auf großen Tafeln ihren Stuhl würdigen, den sie für Küche, Esszimmer oder Atelier gleichermaßen einsetzen.

Für Heyder war der Stuhl „ein so nachhaltiger Gegenstand für das menschliche Dasein, das man ihn nicht so einfach abtun kann.“ Seine Qualität hat der millionenfach hergestellte, nolens volens „Designklassiker“ hinreichend bewiesen. Als Hommage an den Entwerfer wird in der Ausstellung deshalb vorgeschlagen, den Stuhl künftig „EW 1192/HORST“ zu nennen und „Für Freunde gerne einfach Horst.“



Der ungesehene Designklassiker

Deutsches Stuhlbaumuseum Rabenau, Lindenstraße 2, 01734 Rabenau

www.deutsches-stuhlbaumuseum.de

Bis 3. März

Der EW 1192 in verschiedenen Formen und Farben und in seine Bestandteile zerlegt.

Fotos: Stuhlbaumuseum Rabenau/pdhw



Wer Wo Was Wann

Buchraum Die Bayerische Staatsbibliothek München zeigt in Kooperation mit Max Dudler bis zum 4. Februar die Ausstellung „Bauen für Bücher“ im Prachttreppenhaus und Fürstensaal der Bibliothek. Mit Architekturmodellen, Plänen und Wettbewerbsentwürfen nähert sich die Schau dem Schaffen Max Dudlers im Bereich Bibliotheksbau. Beginnend bei der Landesbibliothek Dresden von 1996 wird eine Auswahl von 26 Bibliotheksplanungen aus seiner über 20-jährigen Schaffensphase präsentiert. Bibliotheken sind für Dudler Orte des Austausches und der Gemeinschaft. www.bsb-muenchen.de

Abstraktion und Gegenständlichkeit Bis zum 4. Februar thematisiert die Ausstellung „I've Got You“ im Düsseldorfer Ausstellungsraum „Kunst im Tunnel“ die Grenzen zwischen Beobachtung und Fiktion, Abstraktion und Gegenständlichkeit. Die drei jungen Künstlerinnen der Schau Antonia Freisburger, Pia Krajewski und Antonia Rodrian haben an der Kunstakademie Düsseldorf studiert. Während Freisburgers Werke dem reinen Unbekannten und der Vorstellung von „unirdischen“ Materialien entspringen, folgen die Bilder Krajewskis einer konstruktiven Logik, als hätten sie ein eindeutiges Vorbild oder eine Form. Konkrete Alltagsgegenstände, die Teil surrealer Fiktionen werden, zeigen die Bilder von Antonia Rodrian. www.kunst-im-tunnel.de

Fotografische Avantgarde Die Fotografin Candida Höfer wurde mit dem Käthe-Kollwitz-Preis der Akademie der Künste ausgezeichnet. Die daran geknüpfte Ausstellung ist für September vorgesehen. Ihr Gesamtwerk der letzten fünf Jahrzehnte gilt als Teil der fotografischen Avantgarde der Gegenwart. Ihre großformatigen, mehrheitlich menschenleere Fotografien zeigen öffentliche wie halböffentlich Räume in Bibliotheken, Museen oder Opernhäusern und strahlen laut Jurymitglied Karin Sander eine nahezu spirituelle Qualität aus. www.adk.de

Neu gedacht Unter dem Titel „Schulbau Open Source“ sucht die Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft ein neues Pilotprojekt. Vor dem Hintergrund der Klimakrise, einem erheblichen Sanierungsstau von Schulgebäuden und dringend benötigten Schulplätzen, ist es das Ziel, leer stehende und eingangs nicht für schulische Zwecke vorgesehene Gebäudetypen als Lernräume zu aktivieren. Großes Potenzial für eine Umnutzung bieten neben Büro-, Verkaufs- und Industriegebäuden auch Kirchen oder Kinos. Insbesondere eine offenen Grundrissgestaltung und die Skelettbauweise vieler dieser Gebäude bieten die Chance, innovative Bildungsorte mit neuen Lernraumkonzepten effektiver umzusetzen. Die Auslobung richtet sich an Kommunen, öffentliche Bildungsträger sowie Einrichtungen, die an diesem Prozess mitwirken möchten. Die Stiftung steht beratend zur Seite und fördert die Planung finanziell. An drei digitalen Terminen am 19., 23. und 24. Januar, wird das Verfahren vorgestellt. Die Interessensbindung ist bis zum 6. Februar möglich. Sämtliche Unterlagen finden Sie unter www.montag-stiftungen.de

Künstlerinnen aus dem Iran Um die aktuelle iranische Bewegung „Frau, Leben, Freiheit“ zu unterstützen, bei der Frauen mutig für ein selbstbestimmtes und freies Leben kämpfen, zeigt das Saarlandmuseum im Erweiterungsbau der Modernen Galerie die Ausstellung „Women – Life – Freedom“. Die Schau präsentiert die Werke der sechs Exil-Iranerinnen Samira Hodaei, Simin Keramati, Jinoos Taghizadeh und Roshni Rouzbehani sowie Parastou Forouhar, die ihre Heimat aus politischen Gründen verlassen mussten und derzeit in verschiedenen Ländern leben. Gezeigt werden Drucke, Videos, Objekte und Installationen, die eng mit dem politischen Engagement der Künstlerinnen zusammenhängen. Ein wiederkehrendes Element in Forouhars Werken ist beispielsweise der Schmetterling – ein Symbol für den Gegensatz von Freiheit und Unterdrückung. Weitere Informationen unter www.modernegalerie.org